



Betroffenheit nach dem Attentat. Im Offenen Haus Oberwart wurden die Reaktionen auf das Unfassbare wohl überlegt. Foto: Hans Wetzelsdorfer



Die Zukunft. Lernbetreuung und die Weitergabe der Sprache im Mittelpunkt. Und Kinder gemeinsam Hand in Hand ... Foto: Roma-Service

# kam die Solidarität

Oberwart. Seitdem ist viel passiert. Es gibt aber auch noch viel zu tun.

ter der damalige Bundespräsident Thomas Klestil, Nationalratspräsident Heinz Fischer und Vizekanzler Erhard Busek. Bundeskanzler Franz Vranitzky hatte Tage davor die Siedlung besucht und sich über die Lebenssituation der Roma verwundert gezeigt.

Die Siedlung wurde schließlich nach vielen Verhandlungen saniert. Die Situation der Roma, die nur zwei Jahre vor dem Anschlag als Volksgruppe anerkannt worden waren, rückte in die Öffentlichkeit.

Hier beginnt auch eine andere Geschichte, eine der Solidarität. Und sie ist 26 Jahre danach noch nicht zu Ende. Sie erzählt von den zahlreichen Institutio-



nen, die sich für die Volksgruppe einsetzen, von Stefan Horvath, der beim Anschlag seinen Sohn verlor und beschloss, nicht mehr zu schweigen, und sich im Buch „Katzenstreu“ in den Attentäter hineinversetzte; die Geschichte handelt auch von Trauer, Wut und Rückschlägen.

## Unermüdliche Stimmen gegen Diskriminierung

„Das Attentat prägt die Menschen heute noch“, sagt Emmerich Gärtner-Horvath, Vorsitzender des Roma-Volksgruppenbeirates. „Aber es hat auch damals schon Menschen gegeben, die solidarisch waren.“ Es kam zur

Gründung von neuen Vereinen und Einrichtungen, die der Diskriminierung entgegenwirken. Die Anliegen einer zeitgemäßen Gedenk-Kultur reichen zurück bis zu den Deportationen unter dem Naziregime. Und sie weisen mit Bildungsprojekten in die Zukunft, nicht zuletzt, um Romanes als Sprache ebenso zu erhalten wie die Tradition.

Viele Bewohner der Oberwarter Romasiedlung leben heute in der Stadt und sind „angekommen“. „Es hat sich viel verändert“, wie Martin Horvath vom Verein Hango sagt, „aber es gibt noch viel zu tun.“ Dass vor 26 Jahren ein Ruck durch die Gesellschaft ging, ist mittlerweile geschichtlich erwiesen. Wie nachhaltig der Ruck war, bleibt auch eine Frage der Gegenwart.

## Chronologie

- **Dezember 1993:** Im Namen der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ richtet sich die erste Briefbombenserie gegen Migranten, Volksgruppen-Vertreter und Sozial-Organisationen.
- **4. Februar 1995:** In Oberwart tötet die Rohrbombe vier Bewohner der Romasiedlung: Erwin Horvath (18), Karl Horvath (22), Peter Sarközi (27) und Josef Simon (40). Während das Attentat noch nicht offiziell bestätigt ist, finden in Oberwart erste Kundgebungen und Gedenkveranstaltungen statt.
- **6. Februar 1995:** Ein Mitarbeiter des Umweltdienstes Burgenland löst eine beim Kindergarten Stinatz deponierte Rohrbombe aus und verliert dabei eine Hand.
- **11. Februar 1995:** Die Attentats-Opfer werden in Oberwart im Beisein tausender Trauergäste beerdigt.
- **1. Oktober 1997:** Im Zuge einer Verkehrskontrolle reißt eine Rohrbombe dem Attentäter Franz Fuchs beide Hände ab. Nach seiner Verurteilung erhängt sich Fuchs im Februar 2000 in seiner Gefängniszelle.

## ZITIERT

„Normalerweise sollte es selbstverständlich sein, keine Anti-Diskriminierungsprojekte mehr zu brauchen. Aber daran sieht man, dass die Vorurteile in den Köpfen teilweise noch immer vorhanden sind. Wenn ein siebenjähriges Kind über Roma schimpft, frage ich mich: Wo hat es das her? Deshalb ist es wichtig, dass die Geschichte aufgearbeitet wird und dass alles auch in den Lehrbüchern vorkommt.“



Emmerich Gärtner-Horvath, Roma-Volksgruppenbeirat, Roma-Service

„Als Gruppe rund ums Offene Haus Oberwart haben wir schon immer für die Rechte der Roma gekämpft. Nach dem Attentat war es selbstverständlich, dass wir uns für ein würdevolles Gedenken einsetzen. Bis heute ist die Aufklärungsarbeit einer der wichtigsten Punkte, ebenso wie die Schaffung von Gedenkorten. Das betrifft auch die Gemeinden, in denen Roma unter dem Naziregime deportiert und ermordet wurden.“



Horst Horvath, Geschäftsführer Roma Volkshochschule Burgenland

„Die alljährliche Gedenkveranstaltung am Tag des Attentats ist nicht nur für die Volksgruppe wichtig, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Einerseits, um an die Opfer zu erinnern, andererseits um zu zeigen, zu welchen traurigen Ausmaßen Rassismus bereits geführt hat. Als Roma-Pastoral leisten wir das ganze Jahr über Arbeit im seelsorglichen, im sozialen und im menschlichen Bereich.“



Manuela Horvath, Leiterin Roma-Pastoral der Diözese Eisenstadt

„Es hat sich viel getan, die jungen Roma sind in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Aber es gibt noch immer viel zu tun. Uns geht es auch um den Erhalt der Traditionen mit zeitgemäßen Veranstaltungen. Der Roma-Ball, der heuer leider ausfallen muss, ist da immer ein gutes Beispiel: Wir feiern gemeinsam mit den anderen Volksgruppen, mit allen Menschen, die kommen und tanzen wollen – und genau so soll es ja auch sein.“



Martin Horvath, Verein Hango Roma